Lichtblick

8. Mai 2020

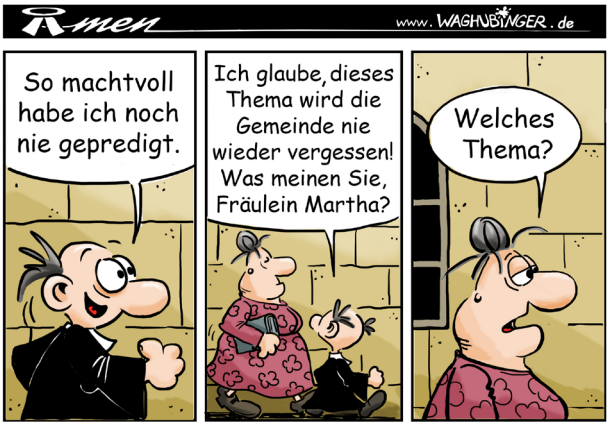
Wir gehen online

Ich sitze vor dem Computer und bearbeite unseren Ostergottesdienst, damit wir ihn ins Internet stellen können. Bild und Ton werden übereinandergebracht, Orgel und Gesang an den vorgesehenen Stellen eingefügt. An einer Stelle der Aufnahme habe ich mich versprochen und noch mal neu mit dem Satz angefangen. Wunderbar, denke ich, das ist viel besser, als wenn mir das im richtigen Gottesdienst passiert wäre. Jetzt kann ich den Verhaspler rausschneiden und niemand merkt es. Aber das ist leichter gesagt als getan. Beim ersten Sprechversuch ist mein Kopf gerade, beim nächsten habe ich ihn auf die Seite gelegt. Den Filmschnitt sieht man. «Komisch», sage ich zu meiner Frau, «beim Sprechen habe ich den Kopf ganz auf die Seite gelegt. Ich weiss gar nicht, warum.» «Das machst Du öfters im Gottesdienst», teilt mir Helke mit. «Du willst niedlich aussehen, damit dich alle süss finden.»

Es ist mir nicht sehr angenehm, mir selbst beim Gottesdienst zuzuschauen.

EVANGELISCHE KIRCHGEMEINDE MALANS

Nicht nur mein schräg gelegter Kopf, auch manches andere Seltsame fällt mir auf. Und vor allem hatte ich gedacht, mein Auftreten im Gottesdienst sei viel grossartiger als das, was ich jetzt ansehen muss.



Mit dem Verbot der Gottesdienste sind die Online-Formate der Kirchen explosionsartig gestiegen. Ich habe mir davon in den letzten Tagen einiges angeschaut. Da haben sich viele Menschen in den Kirchgemeinden wirklich viel Arbeit gemacht und grosse Mühe gegeben. Aber es ist offensichtlich gar nicht so einfach, die Andachten und Gottesdienste online gut aussehen zu lassen.

Manchmal muss ich lachen. Wenn die Pfarrperson sich beim geistlichen Impuls mit dem Handy selbst filmt und dabei das Handy nicht im Griff hat, so dass man den Bücherschrank im Hintergrund bestens sehen kann, aber von dem Sprechenden nur die Stirn. Andere gehen spazieren und lassen Kühe einen Dialog führen. Das finde ich originell. Am besten hat mir ein Pfarrer gefallen, der eine Art Gottesdienst im Dialog mit seiner Frau aus der Küche hält («Mein Lieblingsort!» – dieses sieht man übrigens auch seinem Bauch an).

Mit manchem Gesehenen habe ich Mühe. Leider gerade mit den Gottesdiensten, die in Kirchen aufgezeichnet wurden. Vieles wirkt sehr steif: Das krampfhafte Festhalten an der Mappe mit den Texten. Und dann erst die Sprache: Viel zu lange Pausen, manchmal an den unmöglichsten Stellen, und dazu ein Tonfall, der so anmutet, als habe der Pfarrer gerade einen nahen Familienangehörigen verloren. Ein fröhliches Gesicht ist übrigens auch nicht oft im Angebot.

Über weite Phasen werde ich in der Predigt über hebräische Wortstämme und die Geschichte des Volkes Israel belehrt. Dazu kann der Pfarrer allerhand Gelehrtes über Zwingli, Calvin und Barth beitragen. Ich bekomme Informationen, die den Pfarrer als belesene Person erkennen lassen, aber ich frage mich: Was soll das mir und meinem Glauben sagen? (Das Internet hat an dieser Stelle übrigens einen Vorteil gegenüber dem Live-Gottesdienst: Ich kann den Beitrag einfach weiterspulen.)

Und dann braucht der Pfarrer immer das Wort «wir»: «Wir sind

überfordert und mutlos.» «Wir fühlen uns von Gott verlassen.» Ich frage mich: Von wem spricht er? Mich kann er auf jeden Fall nicht meinen. Ich fühle mich weder mutlos noch von Gott verlassen.

Im Fernsehen schaue ich gerne Filme, bei denen ich mit den Figuren mitfühlen kann und die mein Herz ansprechen. Bei diesem Pfarrer merke ich nur, dass er ein kluger Mann ist, der sich selbst dazu noch sehr wichtig nimmt. Aber wie er es mit dem Leben und dem Glauben hat, davon spüre ich leider überhaupt nichts.

Nach dem Anschauen unseres Ostergottesdienstes im Internet hat uns jemand geschrieben: «Als wir die Glocken hörten, hatten wir Tränen in den Augen.» Das ist ein rührender Satz. Und ich merke: Eine Pfarrperson macht noch lange keinen Gottesdienst. Dazu gehört das Komplettpaket: Die Glocken, die Kirchenmusik, die Mesmerin, der Banknachbar – und eine Pfarrperson, bei der ich beim Zuhören spüre: «Du bist der Grund, warum ich spreche. Für dich mache ich das.»

(Rüdiger Döls)

Religiöse Nachricht

Als die Nachricht um die Erde lief, Gott sei aus der Kirche ausgetreten, wollten viele das nicht glauben.

«Lüge, Propaganda und Legende», sagten sie, bis die Oberen und Mächtigen in der Kirche sich erklärten und in einem sogenannten Hirtenbrief folgendes erzählten: «Wir, die Kirche, haben Gott, dem Herrn, in aller Freundschaft nahegelegt, doch das Weite aufzusuchen, aus der Kirche auszutreten und gleich alles mitzunehmen, was die Kirche schon immer gestört hat. Nämlich seine wolkenlose Musikalität, seine Leichtigkeit und vor allem Liebe, Hoffnung und Geduld. Seine alte Krankheit, alle Menschen gleich zu lieben, seine Nachsicht, seine fassungslose Milde, seine Virtuosität des Geistes überall und allenthalben, auch sein Harmoniekonzept bis zur Meinungslosigkeit, seine unberechenbare Grösse und vor allem seine Anarchie des Herzens.»

Viele Menschen, als sie davon hörten, sagten: «Ist doch gar nicht möglich! Kirche ohne Gott? Gott ist doch die Kirche!»

Andere sprachen: «Die Kirche hat zur rechten Zeit das Steuer herumgeworfen.» «Kirche ohne Gott!» das ist der Slogan.

Doch den grössten Teil der Menschen sah man hin und her durch alle Kontinente ziehen, und die Menschen sagten: «Gott sei Dank! Endlich ist er frei. Kommt, wir suchen ihn!» *(Hanns Dieter Hüsch)*

Salatkräuter

In jeder Ausgabe der bisherigen Lichtblicke hat jeweils ein Mitglied des Kirchgemeindevorstands berichtet, wie es ihm in der derzeitigen Situation geht. Heute beenden wir die kleine Reihe mit einem Beitrag unserer Kassierin Pia Schoch. Sie arbeitet im kaufmännischen Bereich bei der Imatic AG und führt Regie unter anderem bei der Theatergruppe Jenins.

Mitte März wechselten wir in unserem Betrieb auf Schichtarbeit. Eine Gruppe arbeitet vormittags, die andere am Nachmittag. So können wir problemlos die notwendige Distanz einhalten, die gesundheitlichen Risiken abgrenzen und die Produktion weiterführen.

Als Personalverantwortliche muss ich die Hygienemassnahmen und die Arbeitsabläufe überwachen und deklarieren. Für diese Aufgaben bin ich im Betrieb. Den Rest erledige ich im Home-Office. Dieses gibt mir tagsüber gewisse Freiheiten und bietet mir die Möglichkeit, Einkäufe für Menschen aus der Risikogruppe zu tätigen.

Ich hätte nie gedacht, wie unterhaltend und abwechslungsreich solche Einkäufe sein können. Kürzlich ging ich mit drei Einkaufszetteln bewaffnet in die Migros. Unter anderem wurde ein Beutel «Knorr Salatkräuter» gewünscht. Kein Problem, dachte ich - aber dann stehe ich vor dem Regal und lese: «Italienische Kräuter», «Französischer Frühlingsmix», «Salatkräuter mit Paprika», «Würzige Gartenkräuter», «Salatkrönung», «Herbmix Sommerkräuter neutral». Da ist guter Rat teuer... Ich zücke mein Handy und frage nach. Mein Besteller meint: «Die ganz normalen Salatkräuter.» Was ist normal, denke ich? «Wie sieht denn die Verpackung aus?» Mein Gesprächspartner rennt, oder sagen wir mal geht in die Küche, kommt wieder und teilt mir mit: «Natürlich die mit dem weissen Schriftzug im roten Balken.» «Herbmix Italian», rufe ich erleichtert. Er: «Sag ich doch. Steht ja auf dem Zettel.»

Wie einfallsreich das Sortiment in den Supermärkten ist. Haben Sie das gewusst? Es gäbe genug Stoff für ein heiteres Theaterstück «Einkaufen für andere.»

Apropos Theater: Im Frühling mussten wir einzelne Aufführungen infolge Corona absagen. Zur Zeit überarbeite ich Stücke, setze die Probepläne auf und warte, bis sich die Lage entspannt und wir mit den Proben beginnen können. Das ist nicht mit «Warten auf Godot» von Samuel Beckett zu verwechseln. Es handelt sich dabei nicht um ein aussichtsloses Warten und Treten auf der Stelle. Warten kann auch wunderbar sein!

Bliiben Sie gsund. *(Pia Schoch)*